



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

- o. W. -: Berliner Briefe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Mitbürger bereichert haben; ein Fall, der nicht allein in Ville d'Avray vorgekommen ist.

Die Behauptung, daß Piano's eingepackt sein sollen, ist geradezu absurd.

In Ville d'Avray gelangten alle durch die militairische Situation gebotenen Maßregeln mit der größten Humanität zur Ausführung; so kam die Ausweisung der Einwohner aus dem Vorposten-Rayon dort nie zur völligen Durchführung. Der Maire und der ganze ärmere Theil der Bevölkerung verblieb bis zum Fall von Paris in dem Ort, obgleich der Verdacht der Spionage durch das periodische wohlidirigirte Feuer des Mont Valérien nur allzusehr begründet erschien.

Betreffs der Anklage, daß aus dem Hause der M^{me} Furtado zu Rocquencourt das Silberzeug gestohlen worden sei, ist berichtet worden, daß in dem Hause Silberzeug nie zum Vorschein gekommen ist.

Der Maitre d'Hôtel in dem Hause der M^{me} Furtado Namens Dominique, der vom ersten bis zum letzten Tage anwesend war, hat wiederholt erklärt, daß die vor dem 19. September 1870 daselbst einquartirten Franc-tireurs alle Bettdecken und sonstigen Sachen mit sich weggeführt hätten. Dieser Maitre d'Hôtel führte über jeden Stock, den die Soldaten unberechtigt aus einem Zaune nahmen, über jede Kleinigkeit, die ihm möglicherweise Schaden verursachen konnte, bei den Offizieren heftige Klage, hat jedoch niemals wegen Verlust oder Entwendung von Silberzeug ein Wort geäußert, was ohne Zweifel geschehen, wenn an den in der Revue des deux mondes enthaltenen verdächtigenden Angaben etwas Wahres wäre.

Eine gerichtliche Vernehmung des *ic.* Dominique würde dies constatiren. Posen, den 27. Juli 1871.

Der commandirende General.
gez. von Kirchbach

Berliner Briefe.

Berlin, den 1. September. Schon vor acht Tagen konnte man hier in Kreisen, welche den Ideen des Reichskanzlers nahe stehen, als den Zweck und Sinn der Gasteiner Zusammenkunft das Wort Friedensliga hören. Seitdem hat es seinen Weg in die D^effentlichkeit gemacht. Ein Wiener Blatt, wenn wir nicht irren, hat es zuerst gebraucht und dann der Telegraph es in die Welt getragen, die es mit freudigem Grusse empfängt. Vielleicht stand uns nicht an, dasselbe zuerst zu gebrauchen, denn wir sind im Kriege die

Sieger gewesen und es mag nicht ritterlich klingen, wenn wir nun nach hergestelltem Frieden uns den Besitz unserer Eroberungen sichern zu wollen scheinen, indem wir für den jetzigen Besitzstand das allgemeine Friedensinteresse ins Spiel bringen. Aber in der Wirklichkeit, wenn es gelingt, liegt doch eine hohe Gerechtigkeit der Geschichte in solcher Combination. Als im vorigen Jahre der Krieg ausbrach, den Frankreich mit einer seltenen Rückslosigkeit angezettelt, bot Europa ein klägliches Schauspiel dar. Die Acten lagen offen vor aller Welt. Frankreich hatte seit 1866 nicht aufgehört, sich in kriegerischen Ausfällen gegen Preußen zu ergehen, die französische Presse hatte auf das Leidenschaftlichste zum Kriege gehezt. Die Wahl eines Prinzen v. Hohenzollern auf den spanischen Thron war ein lächerlicher Vorwand, denn Preußen konnte nicht daran denken und dachte nicht daran einen Einfluß auf Spanien zu gewinnen. Dennoch willigte der König Wilhelm ein, auch diesen Vorwand aus dem Wege zu schaffen und als so der Beweis der höchsten Friedensliebe gegeben war und die Franzosen darin nur eine Veranlassung sahen, mit noch unverschämteren Forderungen vorzugehen, da enthüllte Graf Bismarck der staunenden Welt, mit welchen Raub- und Umsturzplänen sich das Kaiserreich fortwährend getragen, dem noch im Jahre 1867 bei dem Luxemburger Streit alle Mächte beigeprungen waren.

Diese Enthüllung war prächtig vorbereitet und durch eine unglaubliche Unklugheit des Gegners war Graf Bismarck im Stande einen Beweis von solcher Genauigkeit und Ueberzeugungskraft zu führen, wie vielleicht noch nie in solchen Dingen der Fall gewesen. Die Franzosen stammelten Lügen, die so fadenscheinig waren, daß sie selbst an den Erfolg derselben nicht glaubten — und dennoch blieb ganz Europa neutral und Sympathien hat uns in diesem Kampfe niemand geschenkt als der Kaiser von Rußland und die Deutschen in Oestreich, ja die Mehrzahl der Staaten lauerte nur auf den Augenblick, um über uns herzufallen. Alle Lehren der Geschichte waren vergessen, Alles was seit zwanzig Jahren über die schmachliche Regierung des dritten Napoleon gesagt worden war, Alles was die französische Eroberungslust unter dem ersten Napoleon und schon früher, unter Ludwig XIV. Uebels über Europa verhängt hatte. Die Weisheit der Regierungen und besonders Englands hatte seit einem Jahrzehnt darin bestanden, Frankreich zu beschwichtigen, indem ihm seine Forderungen bewilligt wurden, indem man auf den schwächern oder für schwächer gehaltenen Gegner drückte, um diesen zur Nachgiebigkeit zu zwingen.

Nachdem die Macht Napoleon's gebrochen, er selbst gestürzt war, erhob sich in Frankreich die Republik und wiederum fand sie in einem großen Theile Europa's Sympathie. Es solle jetzt einem Kampf der Freiheit gegen die Sklaverei gelten und Tausende in Belgien, in der Schweiz, in England glaub-

ten daran und vergaßen, daß Frankreich zur Freiheit nicht weniger als Alles immer gefehlt hat. Die Republik wurde besiegt, wie das Kaiserthum besiegt worden war, und um über ihren Werth keinen Zweifel zu lassen, debütirten sie, nach dem Friedensschlusse, als sie begannen sich den inneren Angelegenheiten zu widmen, mit dem ekel- und grauenhaften Aufstand der Commune und der eben so grauenhaften Unterdrückung desselben. Die Abgeordneten der Nation aber, welche in Versailles versammelt sind, gaben das klägliche Schauspiel der Parteiwuth, und als dem schauspielernden Thiers einmal das Herz überging, mußte er eingestehen, daß seine größte Sorge die sei, die Parteien zu hindern, über einander herzufallen. Wenn es noch einen einigenden Gedanken gibt, so ist es der eines Rachekrieges gegen Deutschland, um die verlorene Gloire wieder herzustellen und um selbst dasjenige Motiv, welches einen Krieg am ehesten rechtfertigen könnte und welches auch in den Vordergrund geschoben wird: die Zusammengehörigkeit mit den Elsaß-Lothringern und deren Wunsch bei Frankreich zu bleiben, hinfällig zu machen, verrathen die Franzosen deutlich genug, daß sie die deutschen Elsässer doch nicht als gleichberechtigt neben sich ansehen, sondern sie und ihr Land nur ausnützen wollen.

Mancherlei Factoren wirken zusammen, um die Stellung Deutschlands jetzt günstiger zu gestalten. Der Erfolg, der uns auf Schritt und Tritt seit dem Juli v. J. begleitet hat, übt seine blendende Gewalt auch auf Widerwillige; für eine und die andere Regierung hat die französische Republik etwas Abscheuliches; die gegenwärtigen Zustände in Frankreich endlich müssen auch die fanatischsten Bewunderer dieses Landes und Volkes abkühlen. So ist wirklich denkbar, daß die Friedensliga zu Stande kommt, ja daß sie schon — und nicht bloß auf dem Papier, sondern in Wirklichkeit zu Stande gekommen ist — und es ist ein Zeugniß, daß die Völker und die Regierungen endlich die Gerechtigkeit der deutschen Sache, die so lange verkannt worden, anerkennen, daß sie von der Friedensliebe und Gerechtigkeit Deutschlands überzeugt sind, daß sie keine Pläne befürchten, welche ihre Sicherheit bedrohen, und endlich daß sie die Demüthigung Frankreichs für eine wohlverdiente Strafe halten.

Der heutige Jahrestag geht hier still vorüber. Hier und da hat sich ein Haus mit ein paar Fahnen geschmückt, bei den Truppen finden Festlichkeiten aber nur in den Kasernen statt. Der Streit, ob der 1. September oder ein anderer Tag aus dem vergangenen Kriege zum nationalen Gedenk- und Festtag gemacht werden solle, ist noch nicht endgültig entschieden, doch scheint sich die Meinung zu Gunsten des großen Tages von Sedan zu wenden. Und nicht mit Unrecht. Es ist wahr, daß nach Sedan erst der zweite und längere Act des Krieges begann und eben so wahr, daß sich die Franzosen die Erinnerung

an Sedan sehr bequem abschütteln, indem sie behaupten, daß dort nur der Kaiser zu Falle gebracht worden sei. Aber dieser Kaiser gebot über die gesamte Macht Frankreichs, und am 1. September wurde in Sedan auch das Schicksal der Meher Armee entschieden. Unter allen Schlachten des Krieges steht an dramatischem Interesse Sedan obenan; und so herrlich Weißenburg, Spichern, Wörth, Mars la Tour und Gravelotte, von zehn andern nicht zu sprechen, waren: die Katastrophe von Sedan wird sie im Gedächtniß der Menschheit alle überragen.

— o. W. —

Besprechung.

Eugen Krüger's Landschafts-Album vom Kriegsschauplatz, Verlag von H. Brückner in Hamburg.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß wir Deutschen eine friedliche Nation sind, die nur gezwungen und herausgefordert zum Schwerte greift, so würden die Feldpostbriefe unsrer Krieger, die Briefe aller Augenzeugen jener heißen Schlachten, deren Jahrestage wir jetzt feiern, gemeinsam Zeugniß dafür ablegen. Aus ihnen allen, die offiziellen Vormarsch- und Schlachtenberichte selbst nicht ausgenommen, spricht eine reine und naive Freude an den Schönheiten und eigenartigen Reizen des feindlichen Landes. Wie oft enthalten die Briefe unsrer einfachen Soldaten nach einer freudigen Schilderung der Landschaft, durch welche eben der Marsch führt, oder wo geraftet wird, den Ausruf: „ach, wenn man da nur nicht den Affen schleppen müßte, man würde der Gegend noch einmal so froh.“ Nicht minder schildern die Marsch- und Kampfberichte, welche der Staatsanzeiger aus dem Großen Generalstab brachte, ihrem Leser Land und Leute, den Zug der Berge und den Lauf der Flüsse wie die Reize der reichen stattlichen Städte des Feindes. Unsere westlichen Nachbarn wären unter gleichen Verhältnissen mit den Zahlen der Todten, Verwundeten und Gefangenen oder der erbeuteten Geschütze und Trophäen vollkommen zufrieden gewesen. Bei uns dagegen mußte jeder Berichterstatter rechnen mit dem Interesse, welches der Deutsche an der Gestaltung und Eigenart des Landes und der Landschaft nahm, wo er seine Söhne und Brüder im Kampfe mußte.

Die bisher erschienenen illustrierten Kriegswerke und Illustrationen vom Kriegsschauplatz, welche unsere Zeitschriften brachten, konnten diesem Interesse